BAUNETZWOCHE#17

Das Querformat für Architekten.

Mittwoch

„Im Treppenhaus ist Streit vorprogrammiert: Die Familie ärgert sich über den Rollator der Seniorin. Der stinken die exotischen Kochexperimente des jungen Paares. Und die Frischverliebten ärgern sich über das morgendliche Kindergeschrei im Treppenhaus.“ Gerichtsurteile und Tipps zu Konflikten im Treppenhaus schickt uns heute der VdW Bayern.

Donnerstag

Der Bundesgerichtshof stellt klar, dass auch die Treppenflure regelmäßig mitvermietet sind: Das Recht des Mieters umfasst das Abstellen von Kinderwagen und Rollstühlen. Voraussetzung ist allerdings, dass von den abgestellten Gegenständen keine Gefahren für die Bewohner ausgehen. Dies kann bei Rollatoren und Kinderwagen nur im Einzelfall beurteilt werden.

Freitag

In unserem Treppenhaus steht weder das eine noch das andere. Und die ästhetische Gefahr, die bisher von der Farbgestaltung in mettwurstrosa/schlammbraun ausging, ist seit dem heute fertig gestellten Neuanstrich (weiß/grau/schwarz) auch endlich gebannt. Doch was die Geruchsbelastung durch die Farbdämpfe angeht: Da ist der Streit mit der Hausverwaltung doch vorprogrammiert...

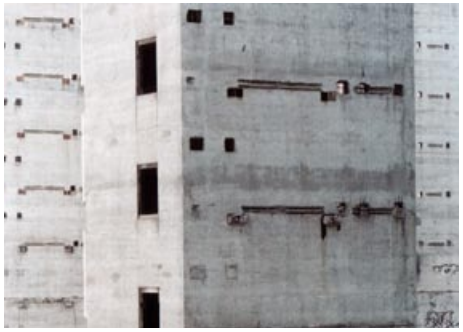
A Berlin Decade 1995-2005

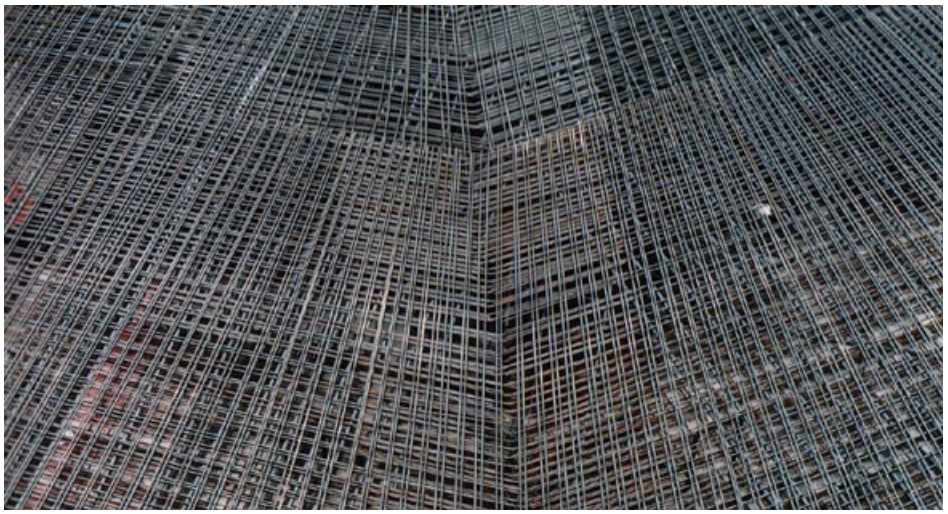
Fotobände über das Berlin der letzten zehn Jahre gibt es viele. Mit Ihnen verhält es sich ähnlich wie mit den in dieser Zeit errichteten Bauten: Wenig Bemerkenswertes ist dabei. Ganz anders die bei Hatje Cantz erschienen Monografie des Fotografen Frank Thiel: 1966 in Kleinmachnow bei Berlin geboren, fotografierte Thiel eine Dekade lang Berlin mit einem Blick für das Unfertige und Veränderliche - als eine Stadt des Übergangs. Statt geleckter Architekturfotografie bietet der Band Aufnahmen an der Grenze zur Abstraktion: Muster und Strukturen von frisch ausgeschalten Rohbauten, Bewehrungslagen und sich scheinbar ewig wiederholende Fassadenelemente. Die Künstlichkeit der Fotografien ist so groß, dass selbst die Panoramen ganzer Baustellen erst auf den zweiten oder dritten Blick richtig verortet werden können. Die Bildräume sind menschenleer - ein Umstand, der das Gefühl der Maßstabslosigkeit beim Betrachter noch erhöht.

Die Motive lassen sich in die Kategorien Baustellenaufnahmen, Abrisse von Gebäuden der Spätmoderne (in Ost und West), Gerüste und Detailaufnahmen von alternden Bauteilen einordnen. Bemerkenswert an Thiels Fotos und die Auswahl durch die Herausgeber ist, dass die Bilder trotz ihres hohen Abstraktionsgrades ein erstaunlich spezifisches Porträt Berlins bieten: Durch ihre Farbigkeit, Detailschärfe und Komposition entsteht das charmante Bild eines schroffen, unfertigen Stadtraumes, der weniger von den in dieser Dekade errichteten „Stadtbausteinen“ als vielmehr von Veränderung, Abschied und Neuanfang geprägt ist.

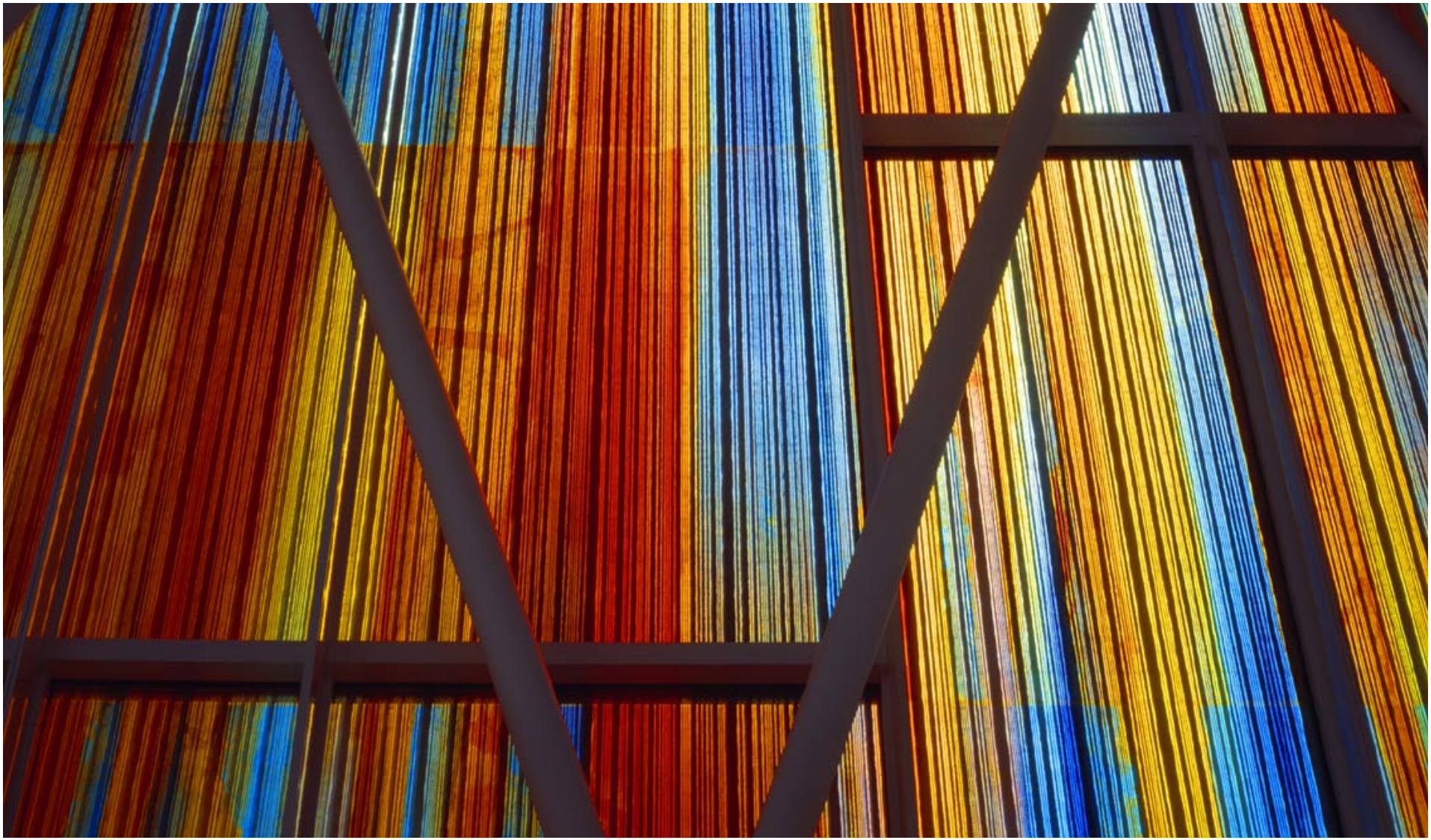
Die 168 größtenteils farbigen Fotografien sind hervorragend reproduziert. Ein übersichtliches Register erleichtert die Suche nach einzelnen Aufnahmen. Vorangestellt sind dem Band zwei Essays, die sich mit der kunsthistorischen Einordnung von Thiels Fotografie befassen. *(sig)*

Frank Thiel –
A Berlin Decade 1995-2005
Hrsg. Gaelría Helga de Alvear, Madrid, Sean Kelly Gallery, New York, Galerie Krinzinger, Wien.
Texte von Robert Hobbs, David Moos.
Deutsch / Englisch, gebunden, 260 Seiten, 168 Abb., davon 153 farbig, 2 Klapptafeln, 49,80 Euro





KIRCHE IM UMBAU



Böse Zungen behaupten ja, es würden gar keine Kirchen mehr gebaut hierzulande, sondern nur noch Moscheen und Synagogen. Das ist natürlich Polemik, obwohl die Kirchen tatsächlich immer mehr Mitglieder verlieren, Gotteshäuser geschlossen oder umgenutzt werden. In der Tat ist eine der beliebtesten Bauaufgaben für Architekten heute so selten geworden wie ein Meistertitel des VfR Mannheim.

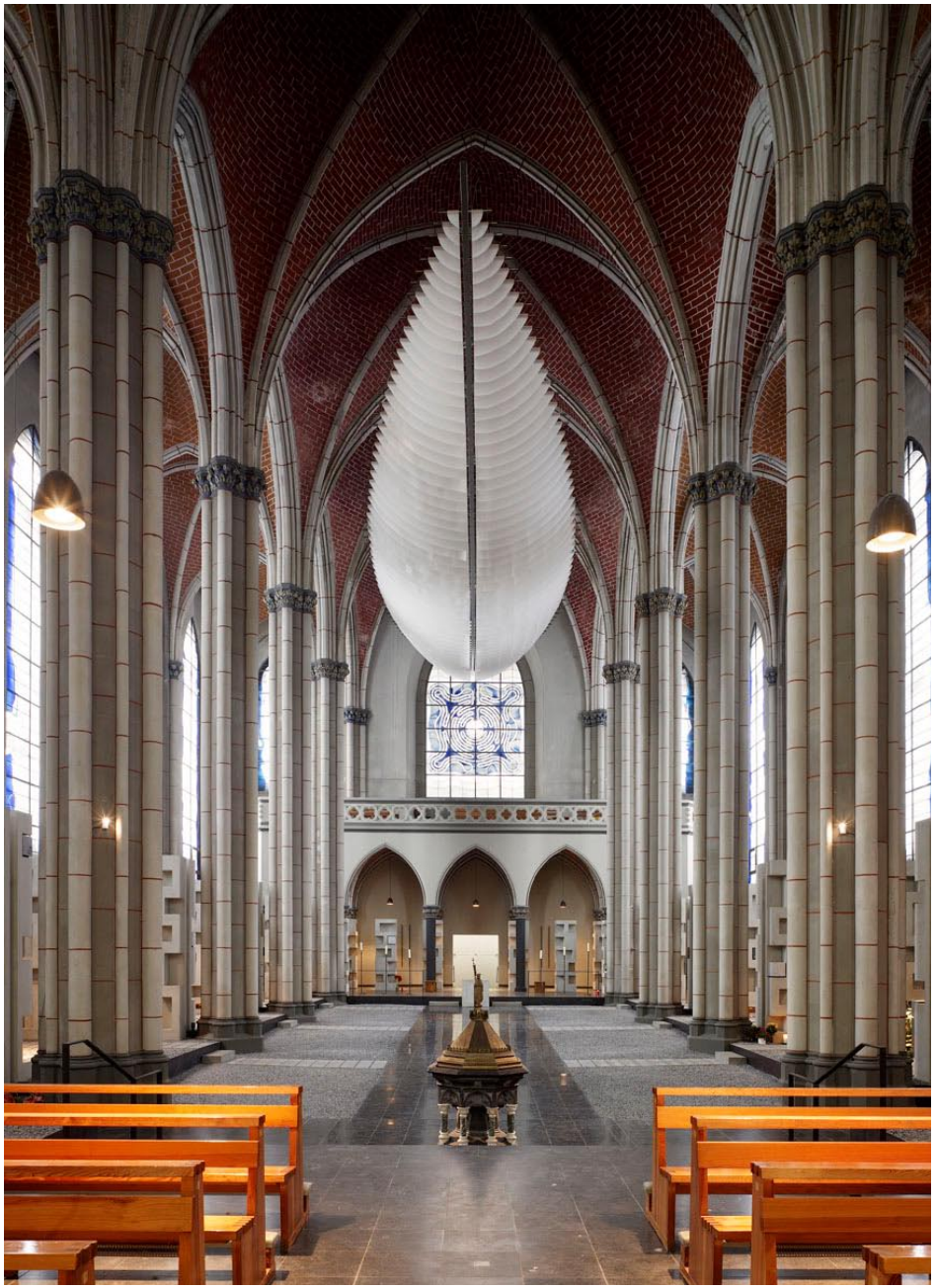
Die Kirchen müssen sich schon etwas Besonderes einfallen lassen, um wieder Besucher anzulocken. Schon lange wird ebenso über „verträgliche“ Nachnutzungen nachgedacht. Dabei entscheiden sowohl Standort als auch Konfession: Erlebnis-Gastronomie geht, wie wir aus dem calvinistischen Holland wissen; Supermarkt oder Diskothek gehen nicht – was das Schicksal einiger katholischer Kirchen in Berlin besiegelte.

St. Josef in Aachen ist ein Beispiel für eine ebenso gelungene wie angemessene Umnutzung einer bestehenden Kirche: Die planenden Architekten integrierten hier Kolumbarien für Urnenbeisetzungen und gestalteten die Räume zur Grabeskirche um.

Dabei bedienten sie sich auch Elementen, die teilweise eher der griechischen Mythologie als christlichem Brauchtum zugeordnet werden können: So wurde ein Wasserlauf – als Symbol des Lebensflusses oder des das Leben vom Tod scheidenden „Styx“ – integriert, ein unter dem Gewölbe der Kirche schwebender abstrahierter Schiffskörper verweist auf die Fahrt mit dem Fährmann „Charon“ ins Reich des Todes „Hades“.

Kaum eine Kirche kann es sich heute noch leisten, andere Konfessionen oder Religionen, ja nicht einmal

Grabeskirche St. Josef, Aachen; Umbau: Hahn Helten Architekten, Aachen



Grabeskirche St. Josef, Aachen; Umbau: Hahn Helten Architekten, Aachen; Bildnachweis: Architekten (Außenansicht, links oben, nächste Seite); Jörg Hempel, Aachen (rechts oben)

Grabeskirche St. Josef, Aachen; Umbau: Hahn Helten Architekten, Aachen

Atheisten auszuladen: Überall wird für ein allumfassendes Miteinander geworben. Dabei war gerade die Abgrenzung gegenüber anderen Glaubensgemeinschaften immer auch Definitionskriterium der Religion, besonders in den christlichen Kirchen.

In Österreich werden tatsächlich noch neue – katholische – Kirchen gebaut, wie das „Seelsorge- und Begegnungszentrum“ in der SolarCity in Linz zeigt. So richtig katholisch will man sich aber auch hier nicht geben: Das neue Haus sei „offen für Menschen egal welcher Herkunft und Religion“, preist die Website der Diözese Linz ihre Einrichtung an. Und so kündet hier kein Kirchturm von der Präsenz des Gotteshauses, auch in der Höhenentwicklung gleicht sich das Haus seiner Umgebung an, ist der Feierraum hier auch nur einer von vielen. Der architektonischen Qualität des introvertierten Hauses schadet das nicht: Die unterschiedlich charakterisierten Innenhöfe erzeugen eine Vielfalt räumlicher Bezüge.

Das Gemeindezentrum der evangelisch-lutherischen Erlöserkirchengemeinde Leipzig-Thornberg ist ebenfalls ein Neubau. Allerdings stammt der Planungsbedarf noch aus den fünfziger Jahren – seitdem versammelte sich die Gemeinde in der Kapelle eines benachbarten Stiftes. Erst als auch die Betriebserlaubnis des Kindergartens in den gemeindeeigenen Räumen abzulaufen drohte, wurde die Errichtung eines neuen Gemeindezentrums dringend erforderlich. Die Architekten planten hier einen plastischen Baukörper, dessen Geometrie – einschließlich Glockenturm – das Prinzip der Faltung zu Grunde liegt. Darin wurde der Kirchensaal mit seinem farbigen Fensterband als Solitär eingebettet.

Trotz der desolaten Situation der Kirchen sind

Seelsorge- und Begegnungszentrum SolarCity
Linz, 2006
Pointner Pointner Architekten, Freistadt

Fotos:
Bruno Klomfar, Wien

Erlöserkirche Leipzig, Architektengemeinschaft Zimmermann, Dresden

Erlöserkirche Leipzig, Architektengemeinschaft Zimmermann, Dresden

protestantische Pfarrer übrigens laut einer aktuellen Studie die Berufsgruppe mit der höchsten Lebenserwartung bundesweit – und das liegt nicht (nur) am asketischen Lebenswandel, der ihnen ja gerne unterstellt wird. Grund ist vielmehr ihre Lebenseinstellung: Glauben zu leben und anderen zu helfen – mit diesem Mantra werden evangelische Pfarrer durchschnittlich über 80 Jahre alt. Vielleicht beschert ihnen diese Erkenntnis ja bald wieder mehr Mitglieder – und den Architekten neue Aufträge.
Bis dahin dürfen wir uns weiter mit fremden Religionen beschäftigen. Das hat noch keinem geschadet.
(Cordula Vielhauer)

Erlöserkirche Leipzig: 2006;
Wettbewerb 2003, 1. Preis
Architektengemeinschaft Zimmermann,
Dresden

Bildnachweis:
Architekten (Innenaufnahmen) / Fa. Okalux (Außenansicht)

Tipps

Baumeister B2, Februar 2007
Der Architekt 1/2007

Wenn von Kirchenbauten die Rede ist, geht es in den letzten Jahren fast immer um Aufgabe, Umnutzung oder Abriss funktionslos gewordener Gebäude. Fast erstaunlich, dass gleich zwei der führenden Architekturzeitschriften in Deutschland, der „Baumeister“ und der „Architekt“, sich nun jeweils eine Themenausgabe gegönnt haben, die sich nicht dem Abriss, sondern dem Neubau von Sakralbauten widmet.

Heft B2 des „Baumeister“ nennt sein Thema „Bauen für Gott und die Welt“. Es beschäftigt sich mit fünf Sakralbauten – die meisten davon allerdings schon anderswo ausgiebig gesehen wie das Jüdische Zentrum in München oder die posthume Corbusier-Realisierung in Firminy. Thilo Hilpert liefert zu letzterem Projekt eine differenzierte Diskussion des Aspekts der Authentizität: Weil der Beton so perfekt verarbeitet wurde (und nicht, wie zu Lebzeiten des Meisters, von überforderten kleinen Firmen hingeschlampt), kommt Saint Pierre uns heute nicht wie ein echter Corbusier vor. Interessanter Aspekt zur Moderne-Rezeption. Im Interview mit Maria Schwarz bekommt der „Baumeister“ dann doch noch die Kurve zum leidigen Thema Kirchenabriss – wenn auch mit Hoffnungsschimmern.

Das Verbandsblatt des BDA, „Der Architekt“, war immer schon etwas Besonderes. Der Eliteverband hält sich hier eine intellektuelle Spielwiese, die oft sperrige Themen hat, aber nie im Mainstream versinkt. Das Heft 1/2007 kommt mit einem sehr gelungenen grafischen Relaunch und dem Thema „Wiederkehr der Metaphysik“. Mit bemerkenswertem Tiefgang wird hier von mehreren Seiten das Phänomen „Glauben 2.0“ berührt. Die Deutschen gehen zwar immer seltener in die Kirche, aber nebenan ruft immer lauter der Muezzin. Dass in Köln der Wettbewerb für die neue Moschee ausgerechnet vom Altmeister des katholischen Kirchenbaus, Gottfried Böhm, gewonnen wurde, ist in diesem Zusammenhang von nicht zu unterschätzender Zeichenhaftigkeit. *(-tze)*

Tipps

www.wiederaufbau.udk-berlin.de

„Aufbauprogramm“ – der Name riecht förmlich nach Kratzputz, Abstandsgrün und Kohlrouladenduft im knallhart hallenden Treppenhaus. Chronologisch folgt es gleich auf die Trümmerfrau, die es ja auch nicht immer leicht hatte. Ähnlich ergeht es den Bauten aus der Epoche des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg: Müssen sie doch als Prügelknaben dafür herhalten, den schlechten Ruf moderner Architektur verschuldet zu haben: „Zigarrenkisten“ nennt der Volksmund die schlichten Zeilen oder Baulückenfüllungen, die meist in den fünfziger Jahren entstanden. Erklärtes Ziel war es, innerhalb kürzester Zeit bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Qualitätvolle Baustoffe waren dabei zweitrangig bzw. schlichtweg nicht zu haben, die Formel von „Licht, Luft und Sonne“ prägte die Grundrisse: Ein modernes Bad, Einbauküche und Balkon sowie große Fenster waren ein Komfortmerkmal, für das man bei Material und Quadratmetern sparte.

Im Rahmen eines Seminars unter Leitung von Matthias Seidel und Thorsten Dame erarbeiteten Studenten der Berliner UdK eine Sammlung an Architekturen aus der Zeit von 1945-61 in Berlin: „Trouvaillen“ nennen sie solche Bauten, die sich „einer öffentlichen Rezeption weitgehend entziehen“, als „Klassiker“ – wie die Deutsche Oper oder das Café Kranzler – bezeichnen sie Gebäude, die im Berliner Kontext einen hohen Bekanntheitsgrad besitzen.

Beiden Gruppen widmet die Seite *www.wiederaufbau.udk-berlin.de* ausführliche Dokumentationen und Recherchestoff. Sie erweitert die Debatte zum Umgang mit der Nachkriegsmoderne damit um eine Reihe zu Unrecht geschmähter Zweckbauten. *(cv)*

Gefährdet – verloren – gerettet
Kirchen des 20. Jahrhunderts –
Symposium und Ausstellung

Besonders betroffen vom Christenschwund sind die Kirchen des 20. Jahrhunderts: Zu großen Teilen noch nicht denkmalgeschützt, geschweige denn als touristische Pilgerstätte zu neuen Weihen gelangt, schwebt gerade über ihnen das Damoklesschwert von Abriss oder Umnutzung.
Im Vorfeld einer Ausstellung zum Thema findet am 23. März 2007 ein Symposium in der katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ (Mülheim) statt. Es referieren unter anderem Wolfgang Pehnt (Köln) und Albert Gernhards (Bonn). Im Anschluss an das Symposium geht es per Bustransfer nach Duisburg, wo um 19.30 Uhr in der Liebfrauenkirche die Ausstellung „Schätze! Kirchen des 20. Jahrhunderts“ eröffnet wird. *(cv)*

Symposium in der „Wolfsburg“,
Falkenweg 6, 45478 Mülheim/Ruhr,
Teilnahmebetrag 47,50 Euro (inkl. Mahlzeiten),
ermäßigt 28,50 Euro; www.die-wolfsburg.de
Ausstellung in der Kirche Alt-Liebfrauen,
Landfermannstraße 3, 47051 Duisburg,
www.liturgie.de

Die alte Dorfkirche in Willingen/Waldeckscheses Upland dient seit 1990 als Kneipe